Der Weltkrieg

29

Spanien und der Weltkrieg

Joseph Froberger (Bonn)

20 Pf.

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit



I.

Spaniens Haltung im Weltkriege hat eine Bedeutung, die mit der Frage seiner größern oder geringern Neutralität nicht erschöpft ist, weil dabei grundsätzliche Anschauungen zutage getreten sind, die eine eingehende Erörterung verdienen. Nicht bloß weil dadurch die Grundlinien der spanischen Politik scharf hervortreten und eine Kenntnis der innern Gegensätze im Land vermittelt wird, wie dies bei keiner andern Gelegenheit in solchem Maße der Fall war, sondern weil auch die grundsätzlichen Beurteilungen des großen Weltkrieges hier nach viel tiefern Gesichtspunkten erfolgten als in andern neutralen Ländern.

Es ist seltsam, daß gerade in diesem äußersten Winkel Europas, der vom Kriege so wenig berührt wurde, diese große Zeit leidenschaftliche Bewegungen hervorgerufen hat, die gleichsam in einem Spiegel die gewaltigen Strömungen erscheinen lassen, die überhaupt zu diesem Weltbrande führen konnten. Nicht nur die politischen und weltwirtschaftlichen, sondern auch die religiösen Gegensätze traten in Spanien in schärfster Opposition einander gegenüber, der Krieg hat dort einen Weltanschauungskampf ausgelöst, der eine historisch denkwürdige Begleiterscheinung zum Ringen der Weltmächte bildet. Es wird noch oft Gelegenheit geben, das spanische Echo des Weltkrieges als wichtiges und grundsätzliches Dokument zu erwähnen. Darum verdient es eine besonders sorgfältige Darstellung, die nicht bloß die Tatsachen berichtet, sondern auch ihre tiefern Gründe zu erforschen sucht, weil sich daraus wichtige Materialien zu einer Psychologie des Weltkrieges ergeben. Dazu ist zunächst eine Darlegung der spanischen Parteiverhältnisse erforderlich, um daran anschließend die gegensätzlichen Beurteilungen des Weltkrieges herauszuarbeiten.

II.

Schon oft wurden Versuche unternommen, eine Schilderung des spanischen Parteilebens und der innern spanischen Politik zu geben, aber dazu gehört eine so eingehende Kenntnis spanischen Lebens, daß nur langjährige und anhaltende Beschäftigung mit spanischer Politik dafür die nötige Vorbereitung gewähren kann. Der berühmte italienische Schriftsteller Edmondo de Amicis bemerkt einmal in seinem geistvollen Reisebuche Spagna, daß es sehr schwierig ist, über spanische Politik zu urteilen, weil man leicht von Leidenschaft für irgendeine Partei ergriffen wird und den ruhigen Blick verliert. Auch kann man nicht behaupten, daß sich diese spanischen Parteien durch große Klarheit der grundsätzlichen Anschauungen auszeichnen, sondern es spielen vielmehr die persönlichen Gruppierungen eine so große Rolle, daß dabei die Programme erheblich zurücktreten. Auch sind im Laufe der Jahre innerhalb der einzelnen Parteien so viele Verschiebungen eingetreten, daß man die Gegenwart nur aus der Geschichte jeder einzelnen Partei beurteilen kann, was natürlich die Schwierigkeiten ins Ungeheure vermehrt.

In den letzten Jahren tritt nun allerdings immer mehr eine Entwicklung des spanischen Parteiwesens nach grundsätzlichen Auffassungen hervor. Die politische Schulung ist in erfreulichem Wachsen begriffen, und man ist des frühern politischen Ränkespiels zwischen Parteiführern gründlich müde, man wünscht eine Politik, die mehr Rücksicht nimmt auf das Wohl des Landes, die Sehnsucht nach einer wirklichen Staatspolitik wird immer größer, der Ruf nach staatsbürgerlicher Erziehung ist zu einem Losungsworte geworden. Wenige Länder Europas kannten früher so wenig etwas von einer sogenannten öffentlichen Meinung, wie Spanien, in keinem Lande hat sich dagegen seit Kriegsbeginn die öffentliche Meinung so gebieterisch Durchbruch verschafft, wie wieder in Spanien. Der 1. Januar 1913 bedeutet einen Wendepunkt in der spanischen Politik.

Das politische Leben wurde bis zu diesem Zeitpunkte beherrscht von einem berechneten Schaukelsystem und einem auf stillschweigenden Abmachungen beruhenden Ausgleiche zwischen Konservativen und Liberalen. Seit der Thronbesteigung Alfons XII. im Jahre 1874 hatte sich nach dem Vorbild englischen Parteilebens diese spanische Doppelpartei der Konservativen und der Liberalen herausgebildet, ohne daß dabei wesentliche grundsätzliche Verschiedenheiten sich bestimmen ließen. Es waren vielmehr Gruppierungen von

Politikern, deren eine, die konservative, geführt wurde von Canovas del Castillo, die andere, die liberale, von Sagasta. Die Initiative für neue Gesetzvorschläge, namentlich kirchenfeindlicher oder, wie man sagte, fortschrittlicher Natur hatte gewöhnlich die liberale Partei, während die konservative sich mehr mit der Ausführung und Befestigung der Gesetzmaßnahmen, hier und da auch mit deren Einschränkung abgeben mußte. Eine große Anzahl politischer Persönlichkeiten schwankte zwischen den beiden Parteien hin und her, ohne daß man deswegen eigentlich von Grundsatzlosigkeit reden konnte, weil die beiden Parteien selber keine bestimmt umrissenen Grundsätze aufweisen konnten. Von einem Weltanschauungsgegensatz ließ sich dementsprechend kaum reden, in diesen beiden Parteien befanden sich viele in ihrem Privatleben aufrichtige Katholiken, und der Mißton gegenüber religiösen Forderungen im öffentlichen Leben wurde durch Äußerlichkeiten und platonische Erklärungen geschickt verschleiert. Diese ganze Politik vollzog sich ohne lebendige Beteiligung der Öffentlichkeit, weil die Politiker es verstanden, unter sich zu bleiben und einen derart berechneten und gutarbeitenden Wahlapparat herausbildeten, daß die jeweilige Regierung sich bei den Wahlen mit spielender Leichtigkeit ihre Mehrheit verschaffte und sich sogar mit der Oppositionspartei regelmäßig über die Zahl der Abgeordneten der Minderheit verständigte. Außerhalb dieser beiden konstitutionellen Parteien, die für sich ein Regierungsmonopol beanspruchten, standen und stehen noch verschiedene Oppositionsparteien, welche die Verfassung oder die Regierungsform entweder offen bekämpfen oder doch sie nur unter gewissen Bedingungen anerkennen wollen. Alle diese Oppositionsparteien können in zwei Gruppen zusammengefaßt werden, in die der Republikaner und die der unabhängigen Katholiken, die letztern wieder gliedern sich in zwei Parteien, die der Jaimisten (früher Karlisten), und die der Integristen. Diese beiden letzten Parteien können für sich das Verdienst beanspruchen, im Lande wieder politisches Leben geweckt zu haben, während die Republikaner ihrerseits die Verwirrung aus begreiflichen Gründen nur zu vermehren suchten und kein anderes Programm aufzustellen wußten, als das des Kampfes gegen Thron und Altar.

Die sogenannte „blutige Woche" von Barcelona im Juli 1909 war ein Wendepunkt in der spanischen innern Politik. Der internationale Ferrerrummel, den die Liberalen zunächst benutzten, um Maura zu stürzen, kann als das Ende der bisherigen Schaukelpolitik zwischen Konservativen und Liberalen bezeichnet werden. Die

liberale Partei wurde durch ihre hinterlistige Ausnützung der revolutionären Bewegung merklich nach links geschoben, und seit 1909 hat diese Linksentwicklung unter Canalejas und Romanones weitere Fortschritte gemacht. Zwischen Konservativen und Liberalen wurde die Kluft immer größer, bis am 1. Januar 1913 Maura sein großes Manifest veröffentlichte, in dem er eine Absage von historischer Bedeutsamkeit an die Liberalen erließ und eine neue konservative Parteientwicklung als Notwendigkeit darlegte. Nach dem im Herbste 1913 erfolgten Sturze des Ministeriums von Romanones weigerte sich Maura, die Regierung zu übernehmen, weil er von der Krone nicht die hinreichenden Sicherheiten zur Durchführung seiner politischen Gedanken erlangen konnte, und als ein anderer konservativer Politiker, Eduardo Dato, es unternahm, ein konservatives Ministerium zu bilden, entstand in der bisherigen konservativen Partei ein großer Riß. Maura scharte um sich alle Männer von klaren politischen Überzeugungen und bildete eine neue Partei, die zwar bei den Wahlen am 8. März 1914 nur 14 Abgeordnete durchbrachte, aber durch ihren lebendigen Zusammenhang im politischen Leben eine große Rolle zu spielen berufen ist. Durch die Abtrennung der Partei ihres einstigen hochbegabten Führers, der in Spanien eine gewaltige Volkstümlichkeit besitzt, ist der Rest der konservativen Partei so geschwächt worden, daß sie eigentlich nur von der Gnade der Liberalen lebt und Romanones im Grunde auch jetzt noch der Herr der politischen Lage ist. Dafür hat Mauras Anhang Fühlung genommen mit den unabhängigen Katholiken und damit eine starke politische Bewegung eingeleitet, welche für die nächste Zukunft viel für Spanien verspricht, namentlich weil sie mit den Stimmungen, Hoffnungen und Wünschen der überwältigenden Mehrheit des Landes in Verbindung steht und einen Ausdruck der wirklichen öffentlichen Meinung bildet, wie er in diesem Maße schon lange nicht mehr in Spanien vorhanden gewesen war. Der Beweis für die große Macht, welche diese Bewegung im öffentlichen Leben zu spielen vermag, ist gerade seit Ausbruch des Weltkrieges in der Herausbildung der Haltung Spaniens für auswärtige Politik erbracht worden.

III.

Spaniens Haltung in der auswärtigen Politik hat für jene, welche dessen inneres Leben nicht kannten, manche Überraschungen gebracht. Die stürmischen Kundgebungen begeisterter Freundschaft von seiten der weitüberwiegenden Mehrheit des Volkes für die Zentralmächte haben vielfach großes Erstaunen hervorgerufen, während anderseits manche Kreise darüber befremdet waren, daß

der Vierverband bei den liberal gerichteten spanischen Intellektuellen so viele Freunde fand. Für den Kenner Spaniens und seines Parteilebens hingegen war diese Haltung nur die natürliche Erscheinung und Wirkung feststehender Voraussetzungen. Dem Fernerstehenden mußte es erscheinen, als ob Spanien ganz unter französischem Einfluß stände, weil die ganze liberale und ein beträchtlicher Teil der konservativen Partei stets nach Frankreich hinüberschielte und weil die führende liberale Presse der Hauptstadt diesen Einfluß widerspiegelte. An die im Parlament in so unbedeutender Zahl vertretenen katholischen Parteien dachte man nicht einmal, weil man sich der irrigen Vorstellung hingab, daß einer Parlamentsmehrheit und einer Presseherrschaft auch eine Volksmehrheit entsprechen müßte. Hoffentlich hat die gegenwärtige Lage mit dieser irrigen Anschauung gründlich aufgeräumt und bewiesen, daß das offizielle Parteileben, namentlich das liberaler Prägung, gewissermaßen ein Fremdkörper im spanischen Leben ist, ein künstlich aufgeklebtes Etikett, das dem, was es bezeichnen will, eigentlich widerspricht.

Als der Weltkrieg ausbrach, nahm jene hauptstädtische Presse, die im Ausland allgemein als „die führende" Presse Spaniens gilt, Partei für den Dreiverband. Es war vor allem die sogenannte Trustpresse, der die drei Blätter „Imparcial", „Liberal" und „Heraldo de Madrid" angehören, die wie auf Kommando sich dem Lügensyndikat unserer Feinde anschloß und eine deutschfeindliche Haltung einnahm, obwohl die konservative Regierung sich auf den Standpunkt strenger Neutralität stellte. Da begann aber zum großen Erstaunen nicht nur unserer Feinde, sondern auch vieler Deutschen und Österreicher in Spanien eine deutschfreundliche Bewegung um sich zu greifen, von einer so elementaren Gewalt, mit einer so frischen, bewußten und klaren Konsequenz, daß uns allen das Herz darüber lachte und wir nun in einer Zeit, in der die ganze Welt sich gegen Deutschland zu wenden drohte, von warmen Freunden Deutschlands in einem Lande erfuhren, wo man sie in dieser Zahl nicht gesucht hätte. Für die große Welt früher unbekannte Blätter, die man bisher stets abtat mit einem verächtlichen Seitenblick, mit der geringschätzigen Benennung „klerikal", erschienen nun mit einem Schlage als die wirklichen Vertreter der öffentlichen Meinung Spaniens im Angesicht der ganzen Welt, während gegen die großen liberalen Blätter bald der Protest des Volkes ertönte und ihre Abonnentenzahl so sank, daß sie allmählich einlenken mußten und ihre wirklichen Gesinnungen nur noch in Andeutungen und Winkelzügen offenbaren konnten. Die katholischen Blätter, welche sich am meisten hervor-

taten, waren die verschiedenen karlistischen Blätter Spaniens, an ihrer Spitze der „Correo espanol", das Hauptorgan der Partei, und das ausgezeichnete Organ der unabhängigen spanischen Katholiken „El Debate". Es war, als ob auf einmal vom Sturm des Weltkrieges die trügerischen Kulissen hinweggefegt worden wären, die bisher vor dem spanischen Volksleben standen. Die von der Regierung Spaniens, den Gesandtschaften und den fremden Mächten bisher so gering geschätzten katholischen Blätter wurden nun zu den maßgebenden Organen des Landes, mit denen alles rechnen mußte. Als am 27. Januar 1915, am Kaisersgeburtstag, in Madrid und andern spanischen Städten eine Huldigung an den Kaiser stattfand und viele Tausende von Karten an der deutschen Botschaft in Madrid abgegeben wurden, da hat der deutsche Gesandte seinen Dank in der katholischen Presse zum Ausdruck gebracht, wie er überhaupt die katholischen Blätter zu Kundgebungen der offiziellen deutschen Vertretung in Spanien nunmehr benutzte. Deutsche Zeitungen, die früher dem katholischen Spanien nichts weniger als wohlwollend gegenüberstanden, wie z. B. die „Tägliche Rundschau", mußten diese überraschenden Tatsachen anerkennen und damit die Haltlosigkeit früherer Auffassungen in auffälliger Weise in die Erscheinung treten lassen. Bevor wir eine Übersicht über die wichtigsten spanischen Freundschaftsbezeugungen im Laufe des Weltkrieges geben, wollen wir es versuchen, die Gründe dieser Haltung auseinanderzusetzen.

Woher rührt die Freundschaft des spanischen Volkes für Deutschland? Unsere Feinde versuchen es so darzulegen, als ob diese Bewegung nur einer künstlichen Aktion politischen Charakters der karlistischen Partei entspränge und im Grunde nur als innerpolitische Stimmungsmache zu bewerten sei, sie meinten damit diese unangenehme Tatsache aus der Welt schaffen zu können. Aber um so mehr gilt es, den grundsätzlichen Charakter der deutschfreundlichen Bewegung in Spanien hervorzuheben. Zuerst tritt dabei der geistige Gegensatz gegen Frankreich hervor. Dieser Gegensatz ist nicht von gestern, er geht vielmehr zurück bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts. Die religionsfeindlichen Einflüsse Frankreichs waren es nämlich, die über das arme Spanien unsägliches Leid und Elend brachten. Aus Frankreich wurde in Spanien die Freimaurerei eingeführt, von Frankreich kamen die liberalen Ideen, welche zur Bildung von Parteien führten, die jede Berührung mit dem Volke verloren, aber um so mehr Anschauungen Gewalt verschaffen wollten, die mit dem Fühlen des

Volkes in Widerspruch standen. Daraus entwickelte sich eine Politik, die alle ihre Kräfte auf kirchenfeindliche Ziele verwandte und sich dafür um das Wohl des Landes nicht mehr bekümmerte, die Spanien zum Spielball ehrgeiziger Politiker machte und das Land wirtschaftlich und sozial von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr verfallen ließ. -Das spanische Volk, in dem die landwirtschaftlichen Interessen vorherrschen, das sich nach ruhiger und arbeitsamer Fortentwicklung sehnt, das Jahrhunderte hindurch in der katholischen Religion Glück und Trost gefunden hatte, das auf seine ruhmreiche Geschichte stolz ist und auf eine alte glänzende Kultur zurückblicken kann, mußte die Herrschaft dieser liberalen Politiker französischer Richtung, die alles, was Spanien an Teurem besaß, mit Füßen traten und eine Korruption schimpflichster Art hochbrachten, als seine bittersten Feinde ansehen. Darum erschienen auch folgerichtig jene französischen Einflüsse, welche eine solche Politik nährten und schützten, als ein feindliches Element. Dazu kamen noch die religionsfeindlichen Richtungen im geistigen Leben Spaniens, die ebenfalls von Frankreich ausgingen, von dort ihren Gedankeninhalt empfingen und sich an die verschiedenen glaubenslosen Zeitströmungen Frankreichs in Philosophie, Literatur und gesellschaftlichem Leben eng anschlossen. Von Frankreich kam der Positivismus, der gegen den übernatürlichen Charakter der Religion kämpfte, von dort kam der Naturalismus in der Literatur, der Schamlosigkeit und Unzucht Einlaß gewährte, von dort überschwemmte eine Flut leichtfertiger Romane und Erzählungen die spanischen Buchhandlungen und trug in die Familien das Gift französischer Leichtfertigkeit. Das spanische Theater öffnete sich den frivolen Stücken, den Ehebruchsdramen und von Fäulnis erfüllten Operetten der Pariser Bühne, die alte spanische Tradition wurde überall zurückgedrängt, spanische Sitten wurden verhöhnt, und als elegant galt nur, was französischen Anstrich hatte. In den letzten Jahrzehnten traten eine Reihe Schriftsteller in den Vordergrund, die von Spanien nur noch die Sprache hatten, der Inhalt ihrer Werke und deren Geist war französisch, einen großen Teil des Jahres brachten sie in Paris zu, das für sie weit mehr die geistige Hauptstadt ihres Landes war als Madrid. Ein Bildungsausschuß, der vom Republikaner Azcarate in Madrid gegründet wurde, die Institucion libre de ensenanza, erwirkte staatliche Stipendien für Studienreisen junger Leute ins Ausland, wobei natürlich Frankreich bevorzugt wurde; erst in der letzten Zeit wurden einige nach Deutschland gesandt, wo sie sich aber vorzugsweise der glaubensfeindlichen Philosophie zuwandten. Diese französische Färbung

geistigen Lebens griff auch über auf die sittliche Lebenshaltung, auf den Ton im gesellschaftlichen Leben der liberalen Kreise. Französische Sängerinnen und Tänzerinnen, französische Vergnügungssucht wurden in den spanischen Städten zur Modesache. Die sittliche Korruption ging der politischen parallel. So wurde auf allen möglichen Kanälen der schlimme Giftstoff aus Frankreich nach Spanien geleitet, und damit wuchs immer mehr die Erbitterung echt spanischer Volkskreise gegen Frankreich.

Als nun überdies die französischen Methoden der Kirchenverfolgung nach Spanien übertragen wurden, als Canalejas und Romanones Gesetzesvorschläge ans Tageslicht brachten, die ein getreues Abbild französischer kirchenfeindlicher Gesetze waren, wie z. B. das Vereinsgesetz, da wuchs der Zorn der Katholiken ins Ungemessene, der berechtigte Zorn darüber, daß eine der Zahl nach unbedeutende Minderheit nach ausländischem Vorbilde das gute katholische Volk Spaniens in dieser schamlosen Weise vergewaltigen konnte. Wohl fehlte es an einer politischen Organisation, weil die liberalen Regierungen dafür gesorgt hatten, die Volksmassen in der größten Unwissenheit zu halten und dafür auf einen um so gründlichern Betrieb der großen Wahlmaschine bedacht waren, die jede Organisation im Keime unterdrücken sollte. Trotz alledem gelang es der unablässigen Arbeit der Katholiken, in der Hauptstadt und in den Provinzen immer mehr eine einheitliche Stimmung zu wecken, die bei verschiedenen Gelegenheiten so mächtig zum Durchbruch gelangte, daß die Regierung gezwungen war, ihr Rechnung zu tragen und verschiedene kirchenfeindliche Gesetze wieder zurückziehen mußte, so 1906 das Vereinsgesetz von Canalejas, 1909 den Vorstoß der Republikante bei der Ferreraktion schließlich zurückwies. Mit ganz besonderer Kraft trat die Gesinnung der spanischen Katholiken hervor bei Beginn des Weltkrieges, mit einer Kraft, die in Spanien die überwältigende Mehrheit des Volkes mit sich fortriß, die Haltung der konservativen Regierung in bestimmender Weise stärkte und damit Wirkungen zeitigte von internationaler Tragweite.

In Deutschland und Österreich mußte es manchem, der mit spanischen Auffassungen nicht vertraut war, seltsam vorkommen, daß die spanischen Katholiken gerade für Deutschland und Österreich solche Freundschaft betätigten. Man kann gerade nicht behaupten, daß man in Deutschland Spanien besonders schmeichelhaft behandelt hatte; in zahlreichen Schriften und in zahllosen Zeitungsartikeln war vielmehr im Laufe der Jahre manche Ungerechtigkeit in der Beurteilung Spaniens begangen worden, für manche oberflächliche Schriftsteller

war Spanien eine Art Übungsplatz für ihre kirchenfeindliche Kampfeslust gewesen, und namentlich die konfessionelle Leidenschaft hatte hier bis unmittelbar kurz vor dem Weltkriege traurige Blüten gezeitigt. Das wußten auch die edlen Spanier wohl, und es muß ihnen doppelt zur Ehre angerechnet werden, daß sie sich durch ähnliche Erwägungen in ihrer Haltung nicht bestimmen ließen, sondern vielmehr um so schärfer die Grundsätze politischen Denkens und Fühlens herausarbeiteten, als sie die Sache des Dreiverbandes mit jener der Zentralmächte verglichen. In Deutschland erblickten sie das Land staatlicher Ordnung und sozialer Organisation, für sie war der Deutsche Kaiser der Vertreter einer staatlichen Autorität, die über den Leidenschaften des Parteilebens stand, für sie galt Deutschland als der Hort innerer Zucht und sittlichen Ernstes. Die wundervolle Kraftentfaltung der deutschen Katholiken schwebte seit langen Jahren den Spaniern als Vorbild vor, von Deutschlands katholischen Organisationen hatten sie vieles übernommen, nach dem Vorbilde des deutschen Volksvereins für das katholische Deutschland hatten sie in Spanien eine ähnliche Organisation gegründet, eine Reihe apologetischer und sozialer Schriften waren ins Spanische übersetzt worden, die geistige Fühlung zwischen Deutschland und Spanien hatte sich dadurch gestärkt und vertieft. Dazu kam noch, daß teure historische Erinnerungen aus Spaniens Glanzzeit viele Fäden nach Deutschland leiteten, Erinnerungen an den gemeinsamen Kaiser Karl V., glorreiche Erinnerungen an gemeinsame Kämpfe. Bei den gebildeten Spaniern fiel überdies noch schwer in die Wagschale, daß Deutschland es war, das der alten spanischen Literatur wieder zu internationalen Ehren verhalf, daß Romantiker wie Tieck und die beiden Schlegel, ein österreichischer Dichter wie Grillparzer, ein freisinniger Kunstfreund wie Graf von Schack es gewesen waren, die Calderon, Lope de Vega und Cervantes wieder die ihnen zustehende Rolle in der Weltliteratur anwiesen, daß in Spanien selbst zwei Deutsche, die literarisch zu Spaniern geworden waren, nämlich Böhl de Faber und Hartzenbusch dort an die Spitze einer nationalen Literaturbewegung traten und den Spaniern dem Auslande gegenüber wieder zur geistigen Sicherheit verhalfen. Diese literarischen Traditionen, die, wie noch Fastenraths hochherziges Auftreten zeigt, bis in die Gegenwart hineinreichen, erzeugten in Spanien, wo man Dankbarkeit noch kennt, Deutschland gegenüber ein warmes Gefühl der Herzlichkeit. Schließlich war Deutschland das einzige Land, welches Spaniens nationalen Stolz nie gekränkt hatte, während England und Frankreich im Laufe der Jahrhunderte Unrecht auf Unrecht häuften und als die Erbfeinde

des Landes gelten mußten. Diese Stimmungen müssen ins Auge gefaßt werden, um Spaniens Haltung beim Beginn des Weltkrieges zu verstehen.

IV.

Spaniens auswärtige Politik bewegte sich seit dem Verlust seiner letzten Kolonien im Jahre 1898 eigentlich nur noch um die Marokkofrage und die Interessen am Mittelmeer. Der englischen und französischen Politik gelang es, die spanische Regierung davon zu überzeugen, daß Spaniens Interessen in Marokko am besten durch ein Zusammengehen mit den Westmächten gewahrt seien, und so schloß Spanien am 1. September 1905 mit Frankreich einen Geheimvertrag über das Zusammengehen beider Mächte in Marokko. Auf der Konferenz von Algeciras im Jahre 1906 stand Spanien auf der Seite Englands und Frankreichs, und am 10. April 1907, bei der Zusammenkunft König Eduards VII. und Alfons XIII., schloß die spanische Regierung mit England ein Abkommen über die beiderseitigen Mittelmeerinteressen, dessen Schwerpunkt in der Erhaltung der gegenwärtigen Machtverhältnisse am Mittelmeer liegen sollte. Nach dem Marokkovertrag vom 4. November 1911 zwischen Deutschland und Frankreich kam es zwischen der spanischen und französischen Regierung zu neuen Verhandlungen über die Abgrenzung der Interessensphären in Marokko, die zum Vertrag vom 27. November 1912 führten. Allerdings ließen schon bei dieser Gelegenheit die gegenseitigen Beziehungen jede Wärme vermissen, da Spanien verschiedene Gründe hatte, um an Frankreichs Loyalität in den Marokkoverhandlungen zu zweifeln, namentlich, weil festgestellt worden war, daß die Eingeborenen in ihren Aufständen gegen Spanien mit französischem Geld und französischen Waffen unterstützt wurden. So sah es mit Spaniens auswärtigen Beziehungen aus, als am 1. August 1914 der Weltkrieg begann. Durch verschiedene Verträge war es an Frankreich und England gebunden, und überdies trat die führende liberale Presse mit Leidenschaft und Einmütigkeit auf die Seite des Dreiverbandes und beteiligte sich an der unsagbaren Lügenhetze gegen Deutschland. Da setzte aber die Aktion der spanischen Katholiken ein.

Verhältnismäßig lange hat es gedauert, bis man in Spanien zuverlässige Nachrichten über die Kriegsereignisse erfahren konnte, weil der Dreiverband die ganze Welt mit einem fast undurchdringlichen Lügennetze umwob, aber gerade unter solchen Schwierigkeiten bezeugten Spaniens katholische Blätter, wie tief und wie grundsätzlich ihre Sympathien für Deutschland und Österreich waren, sie

haben die Aufrichtigkeit dieser Sympathien in der rührendsten Weise bestätigt. Namentlich das führende Madrider Blatt „El Debate" hat mit klaren, durch echte Freundschaft geschärften Augen und mit dem Instinkt, den aufrichtige Liebe gibt, durch das Netz der wahnsinnigen Lügen hindurch die Wahrheit herausgeahnt und in Leitartikeln, die geradezu Meisterstücke divinatorischen Sinnes sind, die wirkliche Lage darzustellen gewußt. Am 15. August hatte diese Zeitung in einem Leitartikel die plumpen Täuschungsmittel des Lügensyndikats beleuchtet und erklärt, daß sie den englischen und französischen Agenturen überhaupt nichts mehr glaube. Die Nachrichten wurden im „Debate" schon in der ersten Woche in drei „Klassen" eingeteilt; was er für richtig hielt, kam an die Spitze, und dann folgten die zwei übrigen Klassen mit den bezeichnenden Überschriften: Tendenziöse Mitteilungen für alle Reuter- und Havastelegramme und Schauergeschichten für alle Meldungen über angebliche Schandtaten der deutschen Truppen. Am 7. August hatte dieses wackere Blatt den Journalisten das Studium der Kriteriologie von Balmes empfohlen, um an der Hand gesunder Kritik das Lügengewebe zu zerreißen; wie gut die Leiter dieser Zeitung dieses Rezept gebrauchten, haben sie glänzend bewiesen. Mit einem wahren Gefühle der Rührung empfindet man diese Kundgebungen edler Freundschaft.

Den Engländern wird als den Drahtziehern im ganzen Weltkriege gründlich die Wahrheit gesagt. England wird mit den Worten des alten Dichters Gongora als „die geile und raubgierige Wölfin" (loba libidinosa y fiera) bezeichnet, die für das Entstehen des Krieges die Hauptschuld trage, weil die „Wölfin" den deutschen Handel, der ihr im Wege stand, vernichten wollte. Dafür wird in hellsten Farben das Bild des ehrlichen und arbeitsfreudigen Deutschlands gezeichnet, dem Deutschen Kaiser widmen „El Debate" und verschiedene andere Blätter Spaniens großes Lob für seinen christlichen Geist; seine von Dankbarkeit zu Gott erfüllten Siegestelegramme werden mit aufrichtiger Bewunderung besprochen.

Während die katholischen Blätter sich in solcher Weise offen auf Deutschlands Seite stellen, haben die Republikaner und die Ferrerbrüder von Barcelona eine wahre Wühlerei für Frankreich und eine Aktion gegen die Neutralität Spaniens unternommen. Schon am 3. August mußte der König ein scharfes Dekret gegen die Beschimpfungen „auswärtiger Souveräne" erlassen. Die Monarchen, um die es sich bei diesem Dekret handelte, waren der Deutsche Kaiser und der Kaiser von Österreich. Die beiden

Herrscher wurden von der republikanischen und kirchenfeindlichen Presse Spaniens in der unflätigsten Weise beschimpft, so daß das königliche Dekret die schärfsten Strafen androhen mußte. Die Ferrerbrüder suchten namentlich die religionsfeindlichen Stimmungen gegen Deutschland und Österreich aufzupeitschen, indem sie die tollsten Schreckbilder an die Wand malten. Sie redeten den Antiklerikalen besonders vor, daß nach einem Siege der beiden Monarchen das heilige römische Reich wiederhergestellt und der Kirchenstaat neu errichtet würde. Zur Charakteristik der Ferrergesellschaft bieten diese neuen Proben ganz schätzenswerte Beiträge, namentlich für ihre frühern Freunde außerhalb Spaniens.

Die konservative Regierung hielt von Anfang an an Spaniens Neutralität auf das entschiedenste fest und wies alle Einflüsterungen des Dreiverbandes wacker zurück. Die Liberalen konnten unter diesen Umständen nur schüchterne Versuche gegen die Neutralität unternehmen, und mit dem gewohnten Spiele des Behauptens, Bezweifelns und Ableugnens suchten sie längere Zeit hindurch das Abwarten auf die günstige Gelegenheit zu verschleiern, aber die große Einmütigkeit der öffentlichen Meinung bildete gegen solche Intrigen einen unübersteigbaren Damm. Noch am 21. August ließ Graf Romanones, der frühere liberale Ministerpräsident, in seinem Blatte „Diario universal" einen Artikel erscheinen mit der Überschrift „Tödliche Neutralitäten", der einem Zusammengehen mit Frankreich das Wort zu reden schien. Nachträglich hat der Graf die Tragweite dieses Artikels wieder abgeleugnet, was allerdings nicht verhinderte, daß später ähnliche tastende Versuche in einem etwas schüchternern Tone in der gleichen Zeitung gemacht wurden.

Im spanischen Volke fand diese Haltung der katholischen Blätter eine begeisterte Zustimmung, die Abonnentenzahl des „Correo espanol", des „Debate" wuchs von Woche zu Woche, während die Trustblätter die ihrigen in erschreckender Weise vermindern sahen. In Frankreich und England aber war man darüber gewaltig entrüstet. Die englische Presse erhob ein großes Geschrei über die katholischen Zeitungen Spaniens. Sie verlangte von der englischen Regierung, daß sie bei der befreundeten spanischen Regierung dagegen vorgehen und dessen Blätter zum Schweigen bringen müsse. England bewies dabei eine Auffassung von der „spanischen Freundschaft", die ganz an ein unterwürfiges Dienstverhältnis erinnerte, an ein Dienstverhältnis, das bis zum barschen Befehl des „Maulhaltens" heruntergeht. Die wackern spanischen Blätter ließen sich durch Englands Drohungen nicht im geringsten einschüchtern. Sie

machten dabei treffende Betrachtungen über den Umfang des Begriffes der vielgerühmten englischen Freiheit. Als am 7. Oktober die Gesandtschaften Frankreichs, Englands und Rußlands eine gemeinsame Note an die spanische Bevölkerung richteten, um sie vor den Meldungen der verbündeten Kaiserreiche zu warnen, blieben ihnen die katholischen Blätter die Antwort nicht schuldig, und sie erhoben bei der spanischen Regierung Protest gegen das anmaßende Vorgehen der Gesandtschaften, die keinerlei Recht besäßen, der öffentlichen Meinung Spaniens offizielle Belehrungen zu erteilen.

Als verschiedene Katholiken aus Frankreich und Belgien sich bei den spanischen Katholiken über die Haltung ihrer Presse beklagten, gab „El Debate" am 12. Oktober 1914 ihnen Antwort in einem Artikel mit der Überschrift: Warum wir deutschfreundlich sind. Darin heißt es:

„Wir spanischen Katholiken stellen uns an die Seite Deutschlands, weil Deutschland noch an Gott und geistige Mächte glaubt, weil Deutschland christlich ist und das Prinzip der Autorität hochhält, weil es die soziale Ordnung wahrt und die öffentliche Sittlichkeit schützt. Wir sind Gegner Frankreichs, weil Frankreich das Land der Trennung von Kirche und Staat ist, das Land der Beraubung und der Verfolgung von Ordensleuten, wo Kirchen und Seminarien geplündert werden, wo die Katholiken wegen der einzigen Tatsache, daß sie ihrem Glauben treu bleiben, vogelfrei sind; wir sind Gegner des Landes, in dem der Unglaube und der Materialismus herrscht, wo die Anarchie wütet und wo Unzucht und Korruption vergöttlicht werden. Wohl wissen wir, daß dies nicht das wahre Frankreich ist, es ist vielmehr Frankreichs Henker, aber wir wissen auch, daß dies das Frankreich wäre, das im Falle eines Sieges wieder die Oberhand hätte. Ist es nicht klar, nicht augenscheinlich, daß unzählige Fäden inniger Fühlung zwischen jenem Deutschland und uns bestehen, und daß zwischen diesem Frankreich und uns nur die schärfste, unerbittlichste Gegnerschaft, eine Gegnerschaft auf Leben und Tod, möglich ist?"

Als die spanischen Republikaner unter der Führung des Revolutionärs Lerroux es versuchten, eine Kriegshetze gegen die Zentralmächte einzuleiten, entstand in ganz Spanien eine solche Erbitterung gegen den Republikanerhäuptling, daß er schleunigst sich in sein geliebtes Frankreich flüchten mußte und seine deutschfeindliche Agitation nur aus der Ferne fortsetzen konnte.

Im März 1915 reiste eine belgische Abordnung nach Spanien, um einen Umschwung der Stimmung herbeizuführen,

aber sie war mit ihren Erfolgen nicht besonders zufrieden. Am 25. März 1915 schrieb der „Debate“ über diese Abordnung, an deren Spitze die Herren Cooremans und Carton-Wiart standen, daß man für Belgien großes Mitgefühl hege, aber sie fügte hinzu: „Allerdings haben wir unsere Stellungnahme gegenüber den Kriegführenden deswegen nicht verändert und insbesondere konnten wir durch zwei Vorträge der belgischen Herren nicht dazu gebracht werden, nunmehr alle die furchtbaren Anklagen gegen Deutschland zu glauben. Wir Spanier haben Erfahrungen genug gemacht, um zu wissen, mit welcher Leichtfertigkeit gegen Völker Verleumdungen erhoben und stets wiederholt werden, um gegenüber dem Feldzuge des Hasses gegen Deutschland das genügende Mißtrauen zu bewahren. Wir Spanier lassen uns nicht bewegen von Gefühlen, sondern nur von sachlichen Erwägungen, und diese legen uns nahe, vorzuziehen, daß Deutschland mit allem, was es ist und bedeutet, über jene kulturellen Mächte siege, welche die Verbündeten für uns bedeuten.“

Die deutschfreundliche Aufklärung in Spanien wurde von Freunden Deutschlands mit großem Eifer betrieben, in Barcelona wurde eine Zeitschrift gegründet, die als Ziel die deutsch spanische Verbrüderung verfolgt: Germania, Revista de Confraternidad Hispano-Alemana.

Die süddeutsche konservative „Korrespondenz“ (7. Mai 1915) faßte in treffender Weise zusammen, welchen Umfang die deutschfreundliche Stimmung in Spanien besitzt. Sie schrieb unter der Überschrift „Spanien und wir“:

„Diese Nation ist in ihrer gewaltigen Mehrheit, an der Spitze der Klerus, der Adel, das Offizierkorps, mit ihren Sympathien auf seiten Deutschlands und macht daraus nicht das geringste Hehl. Die Führung hat merkwürdigerweise nicht die offizielle konservative Regierungspartei, so deutschfreundlich diese auch ist, sondern die Partei der Karlisten bzw. Jaimisten, deren Führer, Spaniens bedeutendster Parlamentsredner Don Juan Vasquez de Mella, öffentlich in Wort und Schrift für den Anschluß Spaniens an Deutschland eintritt. Die Jaimistenpartei besitzt im Parlament nur wenige Sitze, was niemanden wundern kann, da die spanischen Wahlen nur eine Mache der jeweiligen Regierungspartei, der liberalen oder konservativen, sind. Dagegen verfügt diese Partei über ein förmliches bewaffnetes Heer, das stets bereit ist — gegen die Republikaner loszuschlagen oder eine Aufgabe der Neutralität mit Waffengewalt zu verhindern.

Unsere Freunde sind in Spanien demnach die Jaimisten, die

Konservativen, die Integristen, die Mauristen, die Katolikos, der Episkopat, das Offizierkorps, der Adel, alle mit ganz verschwindenden Ausnahmen, und dahinter steht das Volk, das für Deutschland begeistert ist. Diese Kreise treten auch in ihrer Presse für Deutschland ein. Sie repräsentieren 90 Prozent des spanischen Volkes.

Unsere Feinde sind in Spanien die Liberalen, die Republikaner, die Radikalen, die Reformisten, die Sozialisten und die liberalen spanischen Protestanten.

Zwischen diesen beiden Hälften des Volkes steht noch eine schmale Schicht, die Demokraten des Exministers Garcia Prieto, dann die Regionalisten Kataloniens. Diese Parteien sind für die Neutralität etwa nach italienischem Muster."

Die herrlichste Kundgebung der Katholiken Spaniens für Deutschland fand am 31. Mai 1915 statt, als Vasquez de Mella, Spaniens größter Redner, im Teatro de la Zarzuela eine Rede über Spaniens äußere Politik hielt. Für die 4000 Plätze des Theaters lagen mehr als 40 000 Nachfragen vor. Ein gewaltiger Beifallssturm durchbrauste das Haus, als der Redner von Spaniens Freundschaft zu Deutschland sprach. In echt südländischer Lebhaftigkeit wurde dem hervorragenden Redner eine wahre Ovation bereitet, Hunderte von Blumensträußen wurden ihm zugeworfen, so daß er die Schlußworte aus einem förmlichen Berg von Blumen heraussprach. Über den Deutschen Kaiser sprach Vasquez de Mella folgende Worte:

„Wilhelm II., von dem schon Bismarck sagte, daß er sein eigner Kanzler sein würde, ist der Konsul seines Landes, dessen Erzeugnissen er neue Absatzgebiete erschließt; er ist der Botschafter, der neue Beziehungen anknüpft; er ist Künstler, Dichter und Humanist; er betreibt sämtliche Zweige der schönen Künste, fördert die Wissenschaften und spricht sogar lateinisch, wenn er sich an den Rektor der Universität Bonn wendet. Er scheint ein Pilger zu sein, wenn er Palästina durchwandert, und ein Kreuzfahrer, wenn er im Dämmerlicht des Abends die geheiligten Stätten Polens betritt, er ist wie Cäsar, ein monstrum activitatis.

Bald erscheint er in der Feuerlinie in Flandern, bald weilt er in seinen Städten; er präsidiert die Sitzungen seiner Generäle; verbessert die Pläne und erteilt zu gleicher Zeit seinen Ministern und Zivilbeamten Anweisungen, er ergreift den Oberbefehl über Divisionen und leitet Schlachten. Wenn dann seine Soldaten, die in den Karpathen gegen die Mächte kämpfen, die schon die Heere Napoleons bezwungen haben, mutlos vor Kälte, scheinbar zu wanken beginnen, erscheint er ihnen beim Morgengrauen, eingehüllt in

seinen Soldatenmantel, als phantastische Erscheinung, ein neuer Karl der Große, und spricht ermutigende Worte, die ihre Herzen entflammen: Kaiser Wilhelm bleibt im Schützengraben verborgen und spricht mit seinen Soldaten.

Deshalb begegne ich diesem Herrscher mit Ehrfurcht und Liebe, nicht nur, weil er die ruhmreiche Personifizierung der Monarchie und der Ordnung in der Welt ist, sondern auch als Testamentsvollstrecker Philipps II. und Napoleons, weil er Großbritannien gegenüber die Ansprüche der lateinischen Rasse vertritt, die dieses Großbritannien niemals zu befriedigen gewußt hat." (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Die Franzosen unternahmen einen letzten Versuch, eine franzosenfreundliche Stimmung in Spanien zu schaffen, indem sie die spanischen Intellektuellen zu einem vierverbandsfreundlichen Manifest veranlaßten, wozu sich auch 63 spanische Intellektuelle hergaben. Jedoch löste sich dieser Vorfall in Spanien bald in allgemeines Gelächter auf, als die Pariser Zeitung „Le Temps" behauptete, daß diese Leute die spanische Elite seien und daß hinter ihnen die große Mehrheit des Volkes stehe. An diesem Manifest haben sich fast nur kirchenfeindliche Schriftsteller beteiligt und danach muß beurteilt werden, was es bedeuten soll, wenn diese Herren feierlich aussprechen: „Wir erklären uns solidarisch mit der Sache der Verbündeten, weil sie das Ideal und die Gerechtigkeit vertritt." Weniger Freude erleben unter dieser Solidarität die französischen und belgischen Katholiken, welche allmählich in große Verlegenheit geraten über die eigenartigen Freunde, die sich ihnen in die Arme werfen. Die „Lectura Dominical" vom 17. Juni 1915 berichtet, daß einem belgischen Priester in Madrid Tränen in die Augen traten, als er feststellen mußte, welcher Art die Freunde des Vierverbandes seien. Er sagte, daß dieser Krieg für Belgien nach jeder Richtung hin ein furchtbares Unglück sei, besonders wenn die belgischen Katholiken sehen müßten, wie sich in Spanien alle guten Elemente ihnen gegenüber kalt verhielten, während dafür die bedenklichsten Existenzen sich als Vertreter und Freunde des Vierverbandes gebärden. Die „Lectura Dominical" bemerkt dazu: „Es ist in der Tat ein furchtbares Unglück für Frankreich, Italien und die übrigen verbündeten Nationen, wenn man sieht, was für Leute sich auf ihre Seite stellen. Hier wenigstens gibt es keinen Halunken, der sich nicht als Freund der Verbündeten ausgibt."

Bemerkenswert ist auch die Abrechnung, die Spaniens größter Dramatiker der Gegenwart, Jacinto Bonavente, mit den

spanischen Franzosenfreunden vornahm. Er hat ihnen in seiner wirkungsvollen ironischen Art einige Belehrungen erteilt, welche so den Nagel auf den Kopf treffen, daß sie nicht so bald vergessen werden dürften. Der bekannte Romanschriftsteller Galdos hatte nämlich einen Artikel veröffentlicht, in dem er sein Erstaunen darüber aussprach, daß einige bedeutende Geister Spaniens sich auf die Seite Deutschlands stellten, damit hatte er besonders Bonavente gemeint. Der geistvolle Dramatiker erteilt nun Galdos und allen Franzosenfreunden die verdiente Antwort. Zunächst erinnert er Galdos an die lange Reihe seiner Romane aus der spanischen Geschichte, in denen er den Haß und die Feindschaft Frankreichs und Englands gegen Spanien geschildert hatte. Er bemerkt, daß viel eher andere Leute Grund haben, ihr Erstaunen auszusprechen, daß ein Dichter wie Galdos in dem Maße die historische Wirklichkeit vergessen konnte, um zu erwarten, daß die Spanier ohne irgendeinen verbindenden Übergang nun auf einmal von Liebe zu Frankreich und England ergriffen werden sollen. Bonavente wendet sich zu den Franzosenfreunden mit folgenden Fragen:

„Eine Freundschaft Englands und Frankreichs für Spanien wäre gewiß ganz nützlich, wann aber sind diese beiden Nationen je Spaniens Freunde gewesen? Welche Beweise der Freundschaft haben wir jemals von ihnen erhalten? Die Haltung der spanischen Freunde Frankreichs und Englands ist im höchsten Grunde merkwürdig, denn sie ist eine Kundgebung von solcher Selbstlosigkeit und Entsagung, daß sie einem ganz unerklärlich vorkommen muß. Ist es nicht eine Liebe, die niemals Gegenliebe gefunden hat?"

Im Gegensatz dazu begründet er die Berechtigung einer spanischen Freundschaft für Deutschland:

„Unsere Freundschaft für Deutschland", sagt er, „gründet sich auf viel stärkere Wirklichkeiten. Man möchte uns zwar als Reaktionäre beschimpfen. Wenn man als Reaktionär jenen bezeichnet, der sich einer feindlichen Aktion entgegenstellt, so möge das hingehen. Wenn man aber mit dem Worte Reaktionär uns als rückständig bezeichnen will, so müßte zunächst festgestellt werden, wer eigentlich rückständiger ist, die Freunde Deutschlands oder die Freunde Frankreichs. Sind jene rückständiger, welche einem auf Spanien lastenden Verhängnis entgehen wollen, oder jene, welche nur ein unterworfenes, abhängiges Spanien kennen, ein Spanien, das seit langer Zeit das Opfer einer furchtsamen Politik ist, das abhängig ist von diplomatischen Winkelzügen, die in der Wirklichkeit keine Wurzel besitzen, wo Zugeständnis nach Zugeständnis gemacht wird, um den täglich zu befürchtenden

Konflikt zu vermeiden. Wenn die spanische Öffentlichkeit ein wirkliches Bewußtsein davon hätte, wie oft hätte sich nicht die öffentliche Meinung voller Entrüstung dagegen erhoben."

Gegen das Hauptargument der Gegner, nämlich die Anklage gegen den deutschen Militarismus, dessen Ausrottung man verlangt, wendet sich Bonavente mit folgenden ironischen Worten:

„Gewiß, es ist wahr. Hat man je schlimmere Leute gesehen als diese Deutschen? Sie wissen, sie fühlen es, daß sie überall von Feinden umgeben sind, und sie denken noch daran, sich auf die Verteidigung vorzubereiten? Es sind Elende! An dem Tage, an dem jene Nationen, die Deutschlands Macht, Deutschlands Handel, Deutschlands Reichtum beneideten, es zerstören und vernichten wollten, da hätten die Deutschen sich widerstandslos ergeben sollen! Und da wir nun einmal von Militarismus reden, so möchten wir doch die Frage stellen, welche Nation uns am meisten mit ihren kriegerischen, imperialistischen und kolonialen Unternehmungen stets aufgeregt hat? Wo sind Deutschlands Kriege, Deutschlands Eroberungen, Deutschlands Unterdrückungen? War nicht seine Kolonialarbeit stets friedlich, seine Ausbreitung nur eine solche des Handels? Nie hat Deutschland schwache Völker unterdrückt und beunruhigt, so wie Frankreich es in Marokko getan hat, Deutschlands Heere waren nicht stets auf der Wanderung zwischen Tonking und Casablanca. Aber es kommt vor allem auf die Worte an. Diese Worte sind: Deutschland, Imperialismus, Militarismus, Despotismus! Frankreich hingegen, die Republik, mag immer Hilfe suchen beim russischen Imperialismus, so kennt sie trotzdem nur die Worte Freiheit, Demokratie!"

Die Ironie, mit der Bonavente die Stimmungen und hohlen Phrasen bei den Franzosenfreunden beleuchtet, hat in Spanien bei der großen Mehrheit des Volkes tiefen Eindruck gemacht. Man weiß übrigens längst, daß Engländer und Franzosen sich anderer „klingender Argumente" bedienen, um sich in Spanien die nötigen Freunde zu verschaffen. Diese können sich darüber nicht beklagen, daß sie nach solchen Argumenten auch eingeschätzt werden, man weiß, daß die Freundschaft für den Vierverband einen „Preis" hat. Ob dieser Preis hoch genug ist im Verhältnis zur entsprechenden persönlichen Entwürdigung, ist allerdings eine andere Frage.

Diese Haltung der spanischen Katholiken verdient es, in Deutschland mit Freude und Dankbarkeit vermerkt zu werden. Sogar solche deutsche Zeitungen, die sonst dem katholischen Spanien nicht gerade

freundlich gegenüberstanden, wie die „Tägliche Rundschau", haben diese Sachlage mit großer Anerkennung festgestellt. Die „Tägliche Rundschau" hat einen ihr am 28. Januar 1915 aus Spanien zugesandten Brief veröffentlicht, in dem es heißt:

„Ich habe mir früher von Spanien eine ganz falsche Vorstellung gemacht und glaube, daß auch in Deutschland noch vielfach falsch über Spanien geurteilt wird. Mancher sieht in ihm ein Bild von finsterm Jesuitismus, von Inquisition, Reaktion, Bedrückung, Knechtung und Kreuzigung der Freiheitskämpfer und Fortschrittler. Und die Wirklichkeit ist genau das Gegenteil. Obgleich in Spanien das Pflichtgefühl wohl nicht so stark entwickelt ist, wie es unserer germanischen Auffassung entspricht, und infolgedessen die Pflege der Kulturaufgaben nicht selten zu wünschen läßt, ist Spanien trotz alledem ein Land mit manchen großen Vorzügen vor andern Ländern. Es ist das freiheitlichste Land, das ich bisher kennen gelernt habe."

Mit diesem Urteile des Berliner Blattes über Spanien beschließen wir diese Übersicht.

V.

Aus dieser Haltung Spaniens müssen verschiedene Folgerungen gezogen werden. Zunächst müßte in Deutschland endlich aufgeräumt werden mit allen Vorurteilen, die noch gegen dieses uns in Freundschaft so zugetane Land vorliegen. Ein großer Teil der in Deutschland vorhandenen Literatur über Spanien verlangt eine Reihe ernstlicher Berichtigungen, denn, abgesehen von den wenigen katholischen Schriften, kannte man bisher Spanien nur aus kirchenfeindlichen Quellen, die gerade die katholischen Elemente, welche uns jetzt so freundlich gegenüberstehen, mit Ungerechtigkeit, wenn nicht gar mit Gehässigkeit beurteilen. Der Raum gestattet es uns nicht, eine kritische Übersicht der deutschen Literatur über Spanien zu geben, so notwendig sie eigentlich auch wäre, denn es sieht damit sehr ungünstig aus. Wir weisen hier nun beispielshalber auf die Schriften von Gustav Diercks hin, die ein abschreckendes Muster einseitiger Berichterstattung über Spanien bilden. Sein letztes Werk, „Das moderne Spanien" (1908), hat viel zu den ungerechten Urteilen über Spanien beigetragen. Wir nennen hier noch die Einleitungen Wolfgang von Wurzbachs zu den Ausgaben von „Cervantes (1905) und Calderon (1910), die bei ihrem Erscheinen in katholischen Kreisen scharfen Widerspruch gefunden haben. Wie berechtigt dieser Widerspruch war, zeigen die jetzigen Ereignisse. Es ist zu hoffen, daß Spaniens Haltung im Weltkrieg zu einer gewissenhaften Berichtigung solcher Ungerechtigkeiten führt.

Außerdem ist auf politischem Gebiete die Folgerung naheliegend, daß mit Spanien auf wirtschaftlichem und handelspolitischem Gebiete freundlichere Beziehungen angeknüpft werden müßten, daß z. B. manche handelspolitische Vorteile, die man dem bisherigen treulosen italienischen Bundesgenossen gewährte, auf Spanien übertragen werden dürften. Endlich muß festgestellt werden, daß es gerade die Katholiken Spaniens waren, die dem Lügenfeldzug unserer Feinde Widerstand zu leisten vermochten, woraus die bedeutsame Rolle hervorgeht, welche die Katholiken in solchen Fällen spielen können. Die Haltung Spaniens hat nämlich auch eingewirkt auf die Katholiken in den Republiken spanischer Sprache in Süd- und Zentralamerika. Was Deutschland in diesen Ländern an Freunden verblieb, fand sich eigentlich nur in den Reihen der Katholiken. Von welcher Wichtigkeit es ist, daß man in Deutschland eine so beredte Sprache der Tatsachen erfasse und in ihren Wirkungen abschätze, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Der Weltkrieg hat uns nach verschiedenen Richtungen hin fruchtbare Lehren gegeben, zu diesen Lehren gehört wohl nicht in letzter Linie die Lehre über Deutschlands Freunde und Feinde. Spaniens Katholiken verdienen es fortan, unter Deutschlands beste Freunde gerechnet zu werden, und da kann es unserseits nur heißen: Freundschaft um Freundschaft.

Inhalt

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 8265